

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Volksblatt. 1878-1882 1878

32 (11.8.1878)



Nr. 32.

Straßburg im Elsaß,

11. August 1878.

Was von Sagen und Geschichten die Dardanellen uns berichten.

(Von W. M.)

Dardanellen — so heißt die Wasserstraße oder Meerenge, welche das kleine Marmara-Meer mit dem sogenannten Archipel oder Ägäischen Meer verbindet, aber die europäische Türkei von der asiatischen scheidet, und deren Länge sechs Meilen, deren Breite, wo sie am geringsten, nur eine halbe Stunde beträgt. — Jede Nummer unsrer Tagesblätter ruft uns ihren Namen in's Gedächtniß; denn, obwohl eine Wasserstraße, wirkt sie zur Zeit viel Staub auf, und die Frage, wem hinfort die Zu- und Durchfahrt gestattet sein soll, wem nicht, war einer der empfindlichsten Punkte in der nun — wenigstens vorläufig — ausgetragenen Orientfrage. Wir mengen uns nicht in diese Handel, laden aber die freundlichen Leser zu einem Gedankenausflug in längst vergangene Zeiten ein; denn, wie kurz und schmal diese Dardanellenstraße ist, kaum dürfte ein andres Gewässer auf der Landkarte gefunden werden, welches in gleichem Grade wie dieses von den frühesten Zeiten an Zeuge der denkwürdigsten weltgeschichtlichen Ereignisse gewesen wäre. Ja! diese Wellen der Dardanellen — sie können uns singen und sagen von vergangenen Tagen; laßt euch berichten ihre Geschichten. —

1.

Der alterthümliche Name für Dardanellenstraße ist — „der Hellepont“, d. h. Meer der Helle. Diesem Namen auf den Grund zu kommen, müssen wir einen Augenblick zurückgehen bis in die vorgegeschichtliche Zeit der von der dichtenden Sage mit Wunderglanz umwobenen griechischen Heroen oder Helden. — Zuerst denn ein Wort von dem sagenhafter Zug der Argonauten nach dem an der Ostküste des Schwarzen Mee-

res gelegenen Lande Kolchis, unternommen, um das dort befindliche „goldene Vließ“ (d. i. Widderfell) zu erbeuten. Mit diesem hatte es folgende Bewandniß.

War da in Thessalien ein Königssohn, Namens Phrixus und seine Schwester Helle, welchen ihre Stiefmutter nach dem Leben trachtete. Sie zu retten, erschien ihnen ihre verstorbene Mutter, die Wolfenköningin Nephele, und gab ihnen den wunderbaren Widder, der sie über's Meer tragen sollte. Helle jedoch fiel herab in die Tiefe und ertrank. Daher der Name „Hellepont“. Phrixus aber kam glücklich zu Lande, opferte dann, in Kolchis angelangt, den Widder in einem heiligen Hain und hing dessen Fell an einer Eiche auf, woselbst es von einem nie schlummernden Drachen bewacht wurde. — Den Drachen zu besiegen, das köstliche Beutesstück zu holen, war nun das Wagniß jener kühnen Helden, welche unter Führung des Thessaliens Jason auf dem Schiffe Argo ihre Abenteuerfahrt unternahmen und mit Hilfe der Zauberin Medea den gefährlichen Kampf sieghaft bestanden. Es waren aber außer den Genannten die Helden Herakles, Theseus, das Zwillingpaar Kastor und Pollux, der Sänger Orpheus und Andre. Weil sie mit dem Schiffe Argo steuerten, heißen sie die Argonauten. —

So lautet die alte Sage. — Man vermuthet, daß frühe Handelsverbindungen eines der griechischen Stammvölker mit dem fernen Küstenlande Asiens der geschichtliche Anlaß und Kern derselben sein mögen.

Merke noch dazu: die „böse“ Stiefmutter spielt ihre leidige Rolle schon in den ältesten Erzählungen der erzählenden Dichtung; von den guten und treuen schweigt man, und die Stiefväter, so scheint es, sind alle brav.

2.

Ein andres Bild, und eines, das nun schon etwas bestimmter die Umrisse geschichtlicher Thatsächlichkeit erkennen läßt, erscheint auf dortiger Weltbühne in Gestalt des Trojanerkriegs. —

Auf der Nordwestküste Kleinasiens (des heutigen Anadol oder der Levante), ohngefähr da, wo heutzutage die türkische Stadt Kutaje mit ihren fünfzig oder mehr Moscheen prangt, lag in alten Zeiten das weltberühmte, mauerumgürtete Troja oder Ilium. Dort herrschte König Priamos über das reiche und gebildete Volk der Troer oder Dardaner (daher der Name „Dardanellen“), ein Vater vieler Söhne, deren edelster Hector war. Aber Paris, der jüngste und schönste, war ein Thunichtgut und vergalt die Gastfreundschaft des griechischen Königes Menelaos mit schändlichem Treubruch, indem er dessen schöne Gemahlin entführte. — Für diesen Frevel Rache zu nehmen, boten die griechischen Fürsten unter Anführung Agamemnon's von Mykenä, eines Bruders des Verrathenen, alle Helden ihrer Heerfolge auf, unter welchen Achilleus und sein Freund Patroklos aus Theffalien, der schlaue Odysseus von der Insel Ithaka, Diomedes von Argos,

der greise Nestor von Phlos und Ajas die berühmtesten sind.

Um die Götter dem Unternehmen gewogen zu machen, opferte Agamemnon seine Tochter Iphigenia zu Aulis, dem Orte der Einschiffung. Eine große Flotte brachte dann die kühnen Helden nach der asiatischen Küste, aber zehn Jahre mußten sie vor Troja liegen, mit blutiger Arbeit vergeblich um diese Stolze werbend, — so tapfer und zähe war die Gegenwehr der Trojaner, vorab der Helden Hector und Aeneas. Aber der Erstre fiel, von Achilleus getödtet, und auch dieser selbst starb den Helbentod. Endlich schaffte der listige Odysseus Rath mittelst eines großen hölzernen Pferdes, in dessen Riesenleib eine Auswahl der Tapfersten in's Innere der Stadt gelangte, um nun, aus dieser Haft entlassen, den Kampf für die griechischen Waffen zu entscheiden. — Der Fall der Stadt, ihre völlige Zerstörung durch Brand bezeichnet das verhängnißvolle Ende dieses Trojanerkriegs, dessen Kämpfe der griechische Dichter Homer in seinem unssterblichen Gedicht „Iliade“ besungen hat. —

Wir werden noch ein und das andre Mal auf unser Streife an diesen Küstenpunkt des ruhmvoll untergegangenen Troja zurückkehren müssen, und das sehr bald. —

Der japanische Eichenspinner.¹

(Attacus Yama-mai.)

Eine neue Erwerbsquelle.

II.

Man kann diese Spinner sowohl im Freien als im Zimmer aufziehen. Für kleinere Züchter und für die Anfänger empfiehlt sich die Zimmerzucht: deshalb will ich diese nach meinen Erfahrungen zuerst beschreiben.

Die erste große Hauptsache ist, daß die Räuption nicht eher aus den Eiern schlüpfen, als es Eichenlaub gibt. Dies läßt sich in unserm Klima leicht erreichen, wenn man im Winter die Eier, in einer Schachtel wohl verwahrt, an die Nordseite des Hauses im Freien aufhängt und sie dann im Frühling, wenn die Luft warm und treibend wird, in ein nördlich gelegenes Zimmer stellt, dessen Fenster man geschlossen hält. Jeder kalte Raum eignet sich dazu und so ist z. B. von Pastoren als Aufbewahrungsort während der heißen Tage des Frühling der Taufstein in der Kirche mit Erfolg benutzt worden. Beginnt draußen die Eiche auszuschlagen — mancher Eichbaum ist seinem Nachbar oft um 10 Tage voraus, und alte Bäume belauben sich meistens früher, und ihr Laub ist den Raupen viel zuträglicher als das von jungen Eichen —, so legt man die Eier auf rauhes Papier in eine Schachtel oder dergleichen und nimmt sie in's Zimmer. Wer über ein Treibhaus verfügt, thut gut, sich einen kleinen Eichbaum in einen Küber zu pflanzen, um wegen Laubes in der ersten Zeit nicht in Verlegenheit zu gerathen.

Kriechen nun die ersten Räuption aus — Ende April bis Mitte Mai —, so legt man ihnen Eichenblätter in

¹ Siehe Nr. 26, Seite 203 ff.

die Schachtel, auf welche sie sich bald setzen. Diese bringt man vorsichtig auf Eichenzweige, welche man in sogenannte Einmachgläser, die mit mehreren Bogen dicken Papiers überzogen und mit Wasser gefüllt sind, gesteckt hat. Die Zweigchen müssen dicht im Papier stecken, sonst kriechen die Räuption in's Wasser und kommen um. Die erste Zeit ist die schwierigste der ganzen Zucht; denn man muß die Gläser mit den Thieren frei auf einem Tische an's offene Fenster stellen und hat genau aufzupassen, keine Raupe einzubüßen, da diese, bevor sie an's Futter gehen und sich zum Fressen entschließen, sehr unruhig sind und viel vagabondiren. Einen sogenannten Raupenkasten aber zu benutzen oder die Thiere sonstwie fest zu verschließen, halte ich für unstatthaft, weil frische Luft dieser Art Lebensbedingung ist. Eine Vorrichtung zur Sicherung ist allein brauchbar. Man mache sich ein Gestell aus Glüthdrath, einer Bischofsmütze ähnlich, überziehe dasselbe mit Gaze und stülpe es über die Gläser, so daß die Zweige nicht anstoßen. Auf diese Weise haben die Thiere Lust und man kann sie auch bequem beobachten und den Apparat entfernen, ohne die Raupen zu stören. Den Ring unten schließt man am Besten durch ein außen umgelegtes Handtuch oder dergl. ab.

Die heruntergefallenen Räuption hebt man vorsichtig mit einem Theelöffel auf und setzt sie wieder auf's Laub. Ist das Laub an den Zweigen trocken geworden oder abgefressen, stellt man neue Gläser mit Zweigen

an die alten, so daß sich die Zweige berühren: Die Käupchen kriechen dann bald auf das frische Laub. Säumige oder solche, welche im Häutungsschlaf, der meistens 3—4 Tage dauert, sich befinden, schneidet man mit dem Blättchen oder dem Zweigchen ab und hängt diese vorsichtig an das frische Laub. Mit dem Finger darf man sie nicht berühren.

Bei kalter Witterung zieht sich die Entwicklung der Thiere sehr in die Länge und der Häutungsschlaf währt manchmal 5—7 Tage. Einen solchen haben die Thiere viermal — meist in 14tägigen Zwischenräumen — durchzumachen. Er gibt zugleich ein gutes Kennzeichen ab, ob die Thiere gesund und kräftig sind; denn Schwächlinge gehen dabei meistens zu Grunde, während kräftige Geschöpfe leicht aus der Haut schlüpfen.

Beim Größerwerden der Raupen nimmt man statt der Gläser Champagnerflaschen in Gebrauch, in welche größere Zweige gesteckt werden. So zieht sich das Wachstum 9—11 Wochen hin, bis die etwa 15 Ctmr. langen Thiere nach Entleerung einer braun-flaren Flüssigkeit sich eine passende Stelle an den Zweigen suchen und sich verspinnen. Nach 8 Tagen kann man die Cocons abschneiden und aufheben.

Allgemeine Regeln bei der Zucht sind noch folgende. Man lasse das Fenster, wenn es nur irgend angeht, offen und schließe es nur bei recht kaltem Wetter; sowie die Nächte aber wärmer werden, bleibe es Tag und Nacht geöffnet. Zugluft ist im Allgemeinen nicht schädlich, doch immerhin zu vermeiden. Ebenso hüte man die Thiere vor der sengenden Mittagssonne. Ferner beachte man, daß die Raupen große Wasserliebhaber sind. Bei warmem Wetter kann man die Zweige nicht oft genug mit reinem Wasser besprengen. Täglich 3—4 Mal während der Hitze ist unbedingt nothwendig. Als Laub nehme man von den jungen Schößlingen Abstand, die unten an den Eichenstämmen wachsen, sondern benutze allein das Laub von den großen Zweigen älter Bäume. So verpflegt, werden nur wenige Raupen absterben und dem Pfleger die Mühe reichlich durch schwere Cocons lohnen.

Um Eier zu erzielen, bringt man die Cocons womöglich in gleicher Anzahl der verschiedenen Geschlechter — die weiblichen sind schwerer und runder, die männlichen spitzer und leichter — in ein etwa einen Meter im Geviert großes, mit Gaze überzogenes Gestell, welches ebenfalls an ein Tags und besonders Nachts offenes Fenster gestellt wird. Die etwa Mitte Juli gesponnenen Cocons geben ungefähr nach 30—40 Tagen die prachtvollen Falter dem Licht und Leben. Meistens erscheinen die Männchen — diese besitzen starke gezähnte Fühler und mehr geschwungene Oberflügel — in einzelnen Exemplaren früher als die Weibchen, ebenso wie am Schluß immer noch Weibchen — diese sind farbenprächtiger und haben einen sehr starken Leib — herauskommen, wenn keine Männchen mehr vorhanden sind. Diese kann man für Sammlungen verwenden und tödten.

Die Paarung erfolgt bei dieser Art Nachts und

währt nur kurz. Es ist gut, einen Teller mit feuchten Rasen in das Behältniß zu stellen, um die Thiere länger am Leben zu erhalten.

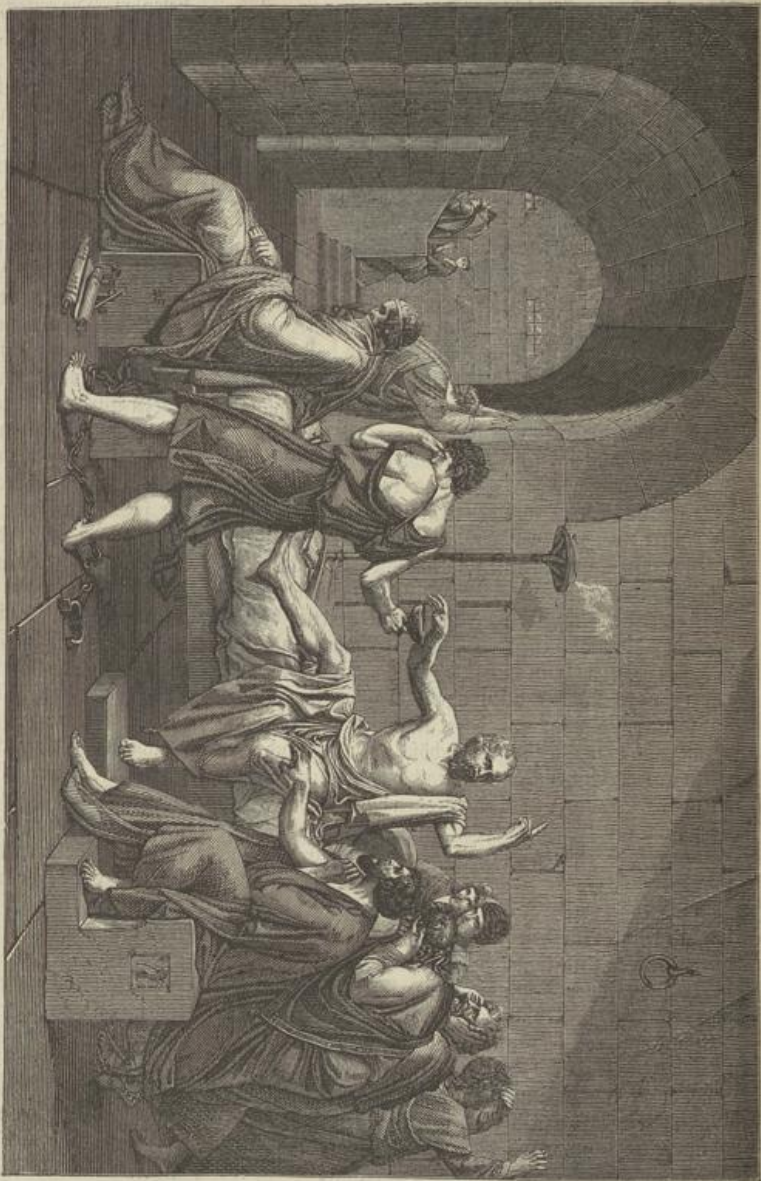
Die Falter leben nur wenige Tage, nachdem sie lebhaft herumgeflogen sind. Die Weibchen sterben nach Ablegung der Eier. Diese werden gesammelt und aufbewahrt. Die guten, befruchteten sind voll und rundlich und nicht eingefallen. Ein Weibchen legt etwa 120—180 Stück.

Ueber die Zucht im Freien sind bis jetzt bei uns nur erst wenige Erfahrungen gesammelt; deshalb kann ich mich kurz fassen. Die Japaner züchten die Raupe an eigens zu diesem Zwecke in Zimmerhöhe kurzgeschnittenen Eichenbäumen, welche in kleineren Schlägen bei einander stehen. Ganze Ortschaften vereinigen sich zu einer solchen Zucht, so daß alle ein gemeinsames Interesse haben, mit Eifer die Vögel mittelst Klappern und Schläfen von den besetzten Schlägen fortzujagen. Die Japaner kleben die Eier auf Papier und hängen dieses dann an den Bäumen auf. Uebrigens werden dort die Eichen auch erst Ende April und Anfang Mai grün.

In Europa züchtete schon in den Jahren 1869—74 Gutsbesitzer J. Mach in Statenegg in Unterkrain die Raupe im Freien mit immer steigenden Erfolgen und gab damals die Zucht nur auf, weil noch kein Markt für soviel Tausende von Cocons — 1873 zog er etwa 65,000 — vorhanden war. Damals verstand man die Cocons noch nicht leicht abzuhaspeln. Jetzt gelingt uns das so gut wie den Japanern, und so hat der obengenannte Züchter in diesem Jahre auch wieder von Neuem mit der „Zucht im Freien“ begonnen. Nach meinen Erfahrungen ist es besser, die Käupchen im Zimmer bis nach der ersten Häutung zu pflegen und sie dann erst auf die Bäume zu setzen. Ich hatte versucht die Thiere, welche ich leider nicht selbst täglich zu beobachten in der Lage war, durch Fischernetze vor den Angriffen der lästernen Vögel zu schützen. Dies erwies sich aber nur für die ersten Wochen als Schutz. An einigen Orten früher, an andern später gewöhnten sich die Vögel an den Anblick der Netze und nahmen die Raupen — diese hatten sich trotz des schlechten, nassen und kalten Wetters draußen viel kräftiger entwickelt, als die im Zimmer aufgezogenen — fort. Eine Schwarzamsel zeigte sich besonders als eifriger Raupendieb und flog furchtlos unter dem Netz umher. Die Raupen waren an einer Stelle schon nahe dem Einspinnen und wahre Prachtexemplare. Immerhin habe ich durch diese Versuche die Gewißheit erlangt, daß diese Raupe unser Klima außerordentlich gut verträgt.

Wenn daher in Zukunft ein wohlhabender und kenntnißreicher Mann die Zucht im Freien im großen Maßstabe anfängt, sichere Leute zur Vertreibung der Vögel anstellt und seine Anlagen selbst stets im Auge behält, so wird der Erfolg gewiß nicht fehlen und die Zucht des Eichenspinners auch in unserm Vaterlande das werden, was sie in jenem entfernten Lande längst geworden ist: eine reiche Quelle für den Wohlstand des Volkes!

Oberstabsarzt Dr. Steinhäusen.



Der Tod des Sokrates.

Von Jacques Louis David, einem Franzosen, der 1748—1825 lebte.

Nicht erst in Folge der jüngsten Ereignisse ist die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf Griechenland gerichtet. Schon vor Jahrhunderten haben besten Denker großen geistigen Einfluß auf ihre Zeitgenossen aus, und seit Jahrhunderten muß unsere Jugend, welche sich der Kaufbahn eines Belehreters oder höheren Entens des Staats- und Kirchengewerbes widmen will, in die Schule gehen bei Dichtern und Dichtern, welche lange vor Christi Geburt in diesem gelehrten Flecken Kanak gelebt und sterbe geschickten haben die durch Tiele des Geistes und Schönheit der Darstellung auch heute noch unser geredetes Gemüthen erregen. — Ganz besonders hingezogen sind wir uns zu dem Manne, dessen Lehren aus diesem Leben uns der Künstler in obigen Skizze so ergreifend vorführt. Hier konnte Sokrates, den weisen Mann, dem das stiftige und geistige Wohl seiner Mitbürger so zu Herzen ging, daß er nicht milde wurde, immer wieder und auf die mannigfaltigste Weise die Jugend und deren Übung anzurempfehlen, den die Verleumdung und der Reichthumvollender von der für gut erkannten Spahn nicht abbringen konnte, der, als seine Peinide ihn zwangen, den Giftbecher zu trinken, nicht über sie schalt, nicht um jeden Preis

an's Leben sich anklammerte, sondern ruhigen Gemüthes und freudiger Zuversicht auf's Sterben sich vorbereitete, indem er mit seinen Schülern die höchsten Fragen besprach, welche sich Menschen im Angesicht des Todes bewegen — wer sollte ihn verurtheilen, wenn er sein Leben und Werten einmal betrachtet hat?

Der Künstler stellt ihn uns dar, wie er eben, mit der einen Hand nach oben deutend, mit der andern den Giftbecher nimmt. Dieser Schmerz prägt sich in den Zügen der ansehenden Fremde aus. Hier mit abgemessenem Gesichte vermag der Mann im Vordergrund den gelächten Mäthen den Todestrank zu reichen. Unten am Pette ist, in Gedanken vertunken, Plato, der uns das Leben und Werten seines Lehrers in einer nachher erregenden Weise geschildert hat. Im Hintergrund leben wir die Angehörigen des Sokrates nachgehen; er sollte sich durch ihr Nachsagen nicht in den letzten Augenblicken um die Hülfe seiner Seele bringen lassen, sondern freien Geistes und klaren Sinnes aus diesem Leben in's sonstige hinübergehen.

Bisher sind
no jeder Bild
Wid daran
und Pfäner
jener Natur
sind sehr versch
Herr streit, e
in Schweiß ob
sich schon gele
haben. Die m
einem Reife
Witz an und
ta und Dörfer
Eren, welche
Klage der G
man am best
kam und erha
die Krise am
sich jeder des
beiziehenden
weg kam l
hieder Mäther
vielleicht ange
Wißhandlung
man der 100
bein enthalten
sich und ihre
noch heute
war eine Kl
gingt wird,
Sprache des

Unterwe
lex ur
wenn
weg
I. K
Das de
wann sie
stellen, ge
würziger
die Wei
und vieler
der solet.
Sind ihre
sicht man
mancher d
erfahren,
wie wider
viel Mann
schick zum
gefallen,
am Jener
bern der
36 Tage

Reiseregeln vor hundert Jahren.

Wieder sind wir in den Theil des Jahres eingetreten, wo jeder Städter, der nicht durch Mangel an Zeit und Geld daran gehindert wird, den Staub der Straßen und Häuser von seinen Füßen schüttelt, um in Gottes freier Natur Erholung zu suchen. Wünsche und Ziele sind sehr verschieden: der Eine, dessen Sinn in die Ferne strebt, eilt, so schnell er kann, den Eisgebirgen der Schweiz oder Tirols entgegen, ein Anderer begnügt sich schön gelegene Gegenden des Vaterlandes aufzusuchen. Die meisten solcher Reisenden treten wohl mit einem Reisebuche in der Tasche oder in der Hand ihre Reise an und lesen darin die Beschreibungen von Städten und Dörfern, Bergen und Thälern, Wäldern und Seen, welche sie besuchen wollen; sie finden auch eine Angabe der Entfernungen und der Wege, auf denen man am besten zu diesem oder jenem Orte gelangen kann und erhalten überhaupt Belehrung darüber, wie die Reise am zweckmäßigsten einzurichten sei. Die meisten Leser des Volksblattes nun werden nicht zu den Lustreisenden gehören und es würde ihnen daher auch wenig daran liegen über den Inhalt der jetzigen Reisebücher Näheres zu erfahren, dagegen dürfte es ihnen vielleicht angenehmer und zugleich nützlich sein, aus einem Reisehandbuch vom Jahre 1775 zu vernehmen, wie man vor 100 Jahren zu reisen anempfahl, zumal die darin enthaltenen Reiseregeln durchaus praktischer Natur sind und ihre Befolgung, wenigstens in vielen Stücken, noch heute wünschenswerth ist. Nicht Alles, sondern nur eine Auswahl dessen, was hier über das Reisen gesagt wird, gelangt zum Abdruck, dagegen wird die Sprache des Buches unverändert beibehalten.

I. Abschnitt.

Unterweisung, was ein junger Mensch, Künstler und Handwerks-Gefelle beobachten soll, wenn er sich vorgenommen von einem Orte weg und anderst wohin zu reisen.

1. Allgemeiner Vortrag vom Reisen.

Daß das Reisen großen Nutzen habe, und die Leute, wann sie selbiges in der Furcht des Herrn recht anstellen, geschickt und klug mache, solches wird kein Vernünftiger in Zweifel ziehen. Die Alten haben gesagt „die Weisheit wäre wie das Honig, welches die Biene aus vielen Blumen zusammenträgt und oft von weitem her holet. Die Wasser, so durch viel Steine und Schrot-Sand ihre Gänge haben, und über viel Kiesel rauschen, hält man für die lautersten und besten“. Also leget mancher durch das Reisen, und durch den Umgang mit erfahrenen, höflichen und klugen Leuten, ingleichen durch viele widrige Begegnissen, so einem auf Reisen zustossen, viel Unart ab; daher man auch gar bald den Unterschied zwischen einem der zu Hause hinter dem Ofen gesessen, und nicht weiter als von seinem Ochsenstall auf seinen Acker oder Wiese gekommen, und einem andern der mit Verstand gereiset hat, wahrnehmen kan. Ich sage aber nicht ohne Ursache mit Verstand: denn

mancher reiset wol die halbe Welt aus, und nußt ihm doch nichts; ja wenn das Reisen nicht mit behöriger Klugheit angefangen und fortgeführt wird, so kan man mehr Schaden als Nutzen davon tragen, und durch Reisen um seine zeitliche und ewige Wohlfahrt gebracht werden. Es muß aber einer der mit Nutzen in fremde Länder reisen will, vornehmlich auf 2 Stücke sehen: 1) ob er in seiner Religion fest gegründet ist, denn wo darinnen Mangel erscheint, so kan schwerlich ein junger Mensch reisen, daß er nicht sollte geärgert, verführet, betrogen und verderbet werden: 2) ob er gesund und dauerhaftig ist, denn auf Reisen hat man neben mancherley auszustehenden Ungemach und Beschwehrlichkeiten auch sonst so wol wegen der Luft, als auch wegen Speise und Trank viele Veränderung zu machen. Wer nun eine schwache und kränkliche Natur hat, der wird nicht weit kommen, sondern das Reisegeld gar bald mit der Haut bezahlen müssen.

2. Wie man sich überhaupt zur Reise schicken und rüsten soll.

Wenn du willst von einem Ort dich weg und wo anderst hinbegeben, so ruffe Gott inbrünstig an, daß er dein Herz regieren und lenken wolle, wie, und wohin du deine Reise anstellen sollest. Nach diesem eröffne deinem Herrn oder Meister dein Vorhaben; und damit auch deine Angehörige zu Hause von deiner Abreise wissen mögen, so mach ihnen durch ein Brieflein dein Vorhaben ebenfalls kund.

3. Nach allem soll man sich vor der Abreise erkundigen, was an einem Orte merk- und sehenswürdig ist.

Es sey nun, daß du an dem Ort wovon du abzureisen gedenkst, geboren und erzogen sehest, oder nur sonst eine Zeit lang dich allda aufgehalten hast: so bestiehe zuvor alles was sehenswürdig ist, und halte genaue Nachfrage, was es mit diesem oder jenem für eine Beschaffenheit hat, sonderlich mit dem Regiment und Policy-Wesen, öffentlichen Gebäuden, Brauwesen, Ackerbau und dergleichen, damit, wenn du anderwegens von verständigen Leuten darum befraget wirst, du mit behöriger Bescheidenheit darüber Antwort geben könnest. Denn wenn jemand eine Zeit lang an einem Ort gewesen, und weiß weiter nichts davon zu sagen als wo man gut Bier schenkt oder wie weit einige Dörfer von der Stadt liegen, da man auch gut Bier und Wein haben kan, von dem urtheilen kluge Leute alsobalden daß nicht viel hinter ihm sehe, und daß ein solcher Mensch nicht wisse, warum er in die Fremde gezogen.

4. Wer von dem Reisen Nutzen ziehen will, der muß sich mit Geld versehen.

Ein nothwendiges Stück ist es auch, daß einer der den Vorsatz hat in andere Länder zu reisen, sich mit Geld versehen muß: denn ohne Geld zu reisen, ist nicht allein eine sehr beschwehrliche Sache, sondern es bringt auch solches schlechten Nutzen, inmassen bey allem was man sehen und lernen will, der Beutel muß gezogen

werden. Wer aber nicht viel zum besten hat, der muß seine Sachen darnach anstellen, und eine Zeit lang vorhero fein genau leben, damit er ein Reisegehd zusammen spahren kan.

5. Wegen des Wegs und andern Sachen muß man sich vor der Abreise erkundigen.

Unterdesen wenn du dich gewiß entschlossen hast wohin du reisen willst; so erkundige dich bey Leuten, die ebenfalls an solchen Dertern gewesen, was für Wege und Strassen dahin gehen? Auf was für Derter man zukomme? Wie weit von einem Ort zum andern seye? Ob vor dem Thor einer Stadt auch Wirthshäuser seyn? u. dergl. Schreibe solches alles auf, du kanst deswegen ihrer etliche fragen, so bist du desto sicherer darinnen. Halte deinen Wegweiser dagegen, und besiehe auch solche Gegend in dem Landfärtlein. Nicht weniger ist es nöthig, daß man sich erkundige wo am besten zu logiren ist? Was hie und da für berühmte Leute und Sachen seyn, welche sich ein jeder nach seinem Zustand und Gewerbe zu Nuß machen kan.

6. Was zur Reise gehöret, soll man ordentlich zusammen richten.

Inmittelst richte deine Sachen, was du mitnehmen willst, ordentlich zusammen. Ein jeder aber richte sich nach seinem Beutel und schaffe sich an was er am nöthigsten braucht. Unterdesen ist außer den Kleidern, Büchern und Handwerks-Geräthe fast unentbehrlich:

1) Eine Schachtel, darinnen allerley Zwirn, Scher, Nehe- und Stecknadeln, Feuerzeuch, Wachstock, Stahl, Feuerstein und Nachtschraube zu Verwahrung der Kammerthür, auch ein Zahnbürstlein, befindlich.

2) Köffel, Messer und Gabel.

3) Eine Schreibrtafel mit zween Kämmen, nebst einem Kalender.

4) Eine Kleider- und eine Schuhbürste.

5) Das Nöthigste von einem Reiseapotheklein.

Vor allem versiehe dich mit dergleichen Gelde, welches an solchen Orten gangbar ist, wo du gedenkest hinzureisen. Was du aber als einen Nothpfennig mit nimmst, das verwechsle womöglich in gute allerwegens gültige Dukaten, und vernehe solche hie und da in die Kleider, daß es nicht leicht jemand gewahr werde.

II. Abschnitt.

Unterweisung, was ein junger Mensch, Künstler und Handwerks-Gesell beobachten soll, wenn er sich wirklich auf der Reise befindet.

1. Vor allen Dingen soll man fleißig beten.

Gleichwie das Gebet zu aller Zeit höchst nothwendig ist, so hat man um so mehr Ursache, auf der Reise durch ein andächtig Gebet sich Gdt anzubefehlen, weilen man so gar vielen geist- und leiblichen Feinden unterworfen ist. Derowegen gehe des Morgens nicht von dannen, du habest denn zuvor dein Morgen-Gebet mit gebührender Andacht verrichtet; und des Abends lege dich niemals zur Ruhe, bevor du dein Dank-Opfer zu Gdt geschicket hast.

2. Wer zu Fuß reiset, soll nicht viel tragen und die ersten Tage sich nicht übergehen.

Reisest du zu Fuß, welches zwar die gemeinsten Handwerks-Gesellen aus Mangel des Geldes thun müssen (so auch viel nützlicher ist, weil man Zeit hat im Durchreisen alle Derter, wo man durchreiset, desto besser in Augenschein zu nehmen, und nach allen Sachen genauere Nachfrage zu halten, welches bei reitender und fahrender Gelegenheit nicht so wohl geschehen kan,) so trage nicht viel bey dir, erspahre es lieber am Mund und lasse durch Gelegenheit deine schwerste Sachen führen. Uebergehe dich die ersten Tage nicht, sondern thue gemach, so wirst du hernachmals viel besser dauern können. Trage aber ja keine enge Schuhe, sonst wirst du gar bald die Füße verderben und marode werden.

3. Wie man die Zeit eintheilen und sich ferner auf der Reise verhalten soll.

Des Morgens lasse dich das Bette nicht anhalten, sondern mache dich frühe auf den Weg; und des Abends trachte bald nach der Herberge. Im Sommer ist des Vormittags, im Winter Nachmittag am besten zu reisen. Bey grosser Hitze ist rathsam, daß man zu Mittag ein wenig ruhet. Doch wer sich auf dem Felde niederleget, der verwahre ja seinen Mund mit einem umgebundenen Tüchlein, damit nicht etwa ein und anderes Ungeziefer in den Leib kriechen und großes Unheil anrichte. Die Nacht-Kälte ist sonderlich zu fliehen, daher man sich hüten soll, bei Nachtszeit unter frehem Himmel zu schlafen.

4. Wer im Winter reitet oder fähret, soll seinen Leib vor Kälte verwahren.

Hast du zur Winters-Zeit keine Winter-Kleider bey dir, so trage etliche Hemden über einander, wasche die Füße mit Brandwein, und trinke auch ein wenig mit Gewürz vermengt, so erwärmet er den ganzen Leib. In die Schuhe und Stiefeln kan man Schweins-Haare, (die oben zwischen den Borsten wachsen,) auch warme Kleyen streuen. Auch hilft sehr wider die Kälte, wenn man die Füße unter den Strümpfen mit Papier verwahret, auch zwey- oder dreysaches Papier um die Zehen, außserhalb des Strumpfes, wickelt.

5. Nicht nüchtern soll man aus dem Hause gehen.

Des Morgens gehe, reite oder fahre nicht nüchtern aus dem Hause. Gehe auch niemals ans, du habest denn ein Stücklein Brod zu dir gesteckt. Insgemein ist aber besser, man lebe auf der Reise mäßig, als daß man den Leib mit Speise und Trant überfülle, so wird man vielerley Ungelegenheiten verhüten können.

6. Wie man sich auf der Reise gegen vornehme Personen verhalten soll.

Wann du fährest und dichs ohngefähr schickte daß du mit einer vornehmen Person reisen solltest, so rede dieselbe etwa auf folgende Weise an „Ich soll die Ehre haben in hoher Gesellschaft Ewr. Excellenz nach N. zu fahren, und Dero hochschätzbare Unterhaltung zu genießen; Erwarte also Ew. Excell. hochgeneigten Be-

fehl, wie und wo ihr Diener Ihnen aufwarten soll.“ Im Fahren mit vornehmen Personen muß man sich zur linken Hand setzen, es wäre denn daß die vornehme Person gewohnt, sich nach solcher Seite zu lehnen: Wo man dessen versichert ist, muß man ohne Ceremonien dem Befehle nachkommen und sich zur Rechten setzen. Dafern aber eine hohe Person aus Höflichkeit in ihrem eigenen Wagen einem Geringeren wollte die Oberstelle lassen, so muß man sich nicht dazu verstehen. Wann auf einem Wagen ein Ruck-Sitz ist, so muß ein Geringer sich desselben bedienen, und sich nicht neben die vornehme Person setzen. Geschähe es aber, daß vier Personen in einem Wagen säßen, so wird auf dem Hintersitz diejenige Stelle für die oberste gehalten, welche der vornehmen Stelle des Vorderes gegenüber ist, und muß man also die unterste Stelle des Rucksitzes zur rechten Hand suchen. Im Fahren mit vornehmen Personen muß man mit geradem Leib und entblöstem Haupte, ohne sich anzulehnen, sitzen, bis man Befehl empfangen sich zu bedecken. Uebrigens muß man auf dem Rucksitz sein Angesicht immer gegen die hohe Person wenden, ohne Noth nicht aus dem Wagen gucken, oder gar rücklings sehen. Beim Absteigen muß die geringere Person zuerst aus dem Wagen steigen und der vornehmeren die Hand bieten, um selbiger bequem herauszuhelfen.

7. Wie man sich insgemein gegen die Reise-Gefährden erweisen soll.

Wenn du mit der Post oder Land-Gutsche reiseest, und sind mehr Passagiers vorhanden, so ist zwar nicht allemal nöthig daß man erst bemeldte Ceremonien beobachtet; sondern weil es jedem sein Geld kostet, pflegen sämtliche Passagiers mit den Sitzen bisweilen umzuwechseln, wird auch in den Herbergen nicht leicht auf ein Ceremoniel gesehen. Unterdessen sei zwar gegen jeden höflich, doch nicht offenerzig, und entdecke deine Geheimnisse niemandem. Setze dich auf die Post oder auf eine Land-Gutschen da mehrere zugegen sind, so sey nicht wie ein Stock, sondern rede die Gesellschaft an, etwa mit folgenden Worten: „Meine Herrn! Ich werde die Ehre haben in ihrer werthesten Gesellschaft nach N. zu reisen; will mich also in dero Gewogenheit, obwohl unbekandt, empfehlen.“ Ausserdem gebrauchte große Vorsichtigkeit in einer Gesellschaft unbekandter Personen, von jemand etwas Nachtheiliges zu sprechen, und da andere dergleichen Unterredungen führen, ist besser du schweigest gar stille darzu. Ueberhaupt hüte dich bei allen Gesprächen insgemein, die auf der Reise in Wirthshäusern, in Schiffen, auf Posten und in anderen Gesellschaften vorgehen, für disputiren und allem contradiciren (widersprechen), sonderlich in Religions-Sachen, als woraus vielmahls die größte Ungelegenheit entstehen kan. Erfordert es die Noth, so sage deine Meynung von der vorsehenden Sache, nebst Anführung des Grundes worauf sie beruhet, kurz; im übrigen lasse dich weiter nicht ein: Es erbauet solch disputiren andere nicht, und du hast weiter auch keinen Nutzen davon. Wird aber eine Unterhaltung auf die Bahn gebracht

davon du Nutzen ziehen kanst, so höre zwar auch mehr als daß du redest, thue aber inzwischen immer ein und andere Frage hinzu, damit die anderen den Stoff noch weiter ausführen, auf welche Weise man öfters Dinge erfahren kan, die man sonst gerne um Geld würde gekauft haben.

8. Nach den Wegen und Straßen soll man sich genau erkundigen, und jedermann darum fragen.

Weilen man auf der Straffe sich leicht verirren kan, so ist gut wenn man sich zuvor nach dem Ort, dahin man zu reisen gedenket, genau erkundiget, ob er gegen Morgen, Abend, Mittag oder Mitternacht lieget, auch deswegen die Landkarte zu Hülfe nimmt, übrigens alle Leute, die einem auf dem Weg begegnen, wegen des rechten Weges, und sonderlich wo Scheidewege sehn mögen, befraget. Jedoch muß man nicht also fragen: Ist das der rechte Weg da- oder dorthin? sondern: Wo geht der Weg hin? Auf die ertheilte Antwort kan man weiter fragen: Wie weit rechnet man dahin? Siehts auch Scheide- und Abwege, und wo führen die hin? u. s. w. Auf solche Weise kan man sich eher einer richtigen Antwort versichern. Es ist aber auch anzurathen daß man Leute die einem auf dem Weg begegnen, fleißig grüßet: dadurch gewinnet man sie, daß sie desto williger werden einem den Weg zu weisen oder sonst einen Gefallen zu thun.

9. Alles, was man Merkwürdiges höret oder siehet, soll man aufschreiben.

Was du des Tages über Merkwürdiges siehest oder hörest, das verzeichne gleich in deine Schreibtafel, und des Abends trage es in dein Einschreibbüchlein, zu welchem Ende dir angerathen wird, Tinte und Federn bei dir zu führen: Ausser dem wirst du oft das Beste wieder vergessen, so dir dereinsten großen Nutzen schaffen könnte. Es scheint zwar dieses etwas mühsam zu sehn; doch wenn man es nur in die Gewohnheit bringet und nicht zwey oder mehr Tage zusammenkommen läffet, so wird es nicht schwehr fallen, und der künftige Vortheil den man davon hat, wird nicht gering sein.

Die letzten Worte dieser treuherzigen Ermahnungen deuten bereits auf die Zeit, wo die Reise zu Ende geführt worden ist und die Verwerthung dessen beginnt, was man unterwegs gelernt hat; sie sind daher auch geeignet den Schluß unseres Berichtes zu bilden. Mögen die kurzen Auszüge, welche ich von dem oben erwähnten hundert Jahr alten Reisebuch gegeben habe, in ihrer Art dazu beitragen, den lediglich auf das Praktische und Nützliche gerichteten Sinn unserer Vorfahren zu kennzeichnen und zu würdigen; auch jetzt können sowohl Reisende als Nicht-Reisende noch davon lernen; denn überall, auf der Reise wie in der Heimath, sind Frömmigkeit, Weltklugheit, Bescheidenheit und Aufmerksamkeit eine Zierde für Jung und Alt.

Straßburg i. E.

Dr. F. Glöckner.

Zur Weltlage. Der Aufenthalt in Teplitz übt auf das Bewußtsein des deutschen Kaisers einen sehr wohlthätigen Einfluß aus.

Die am 30. Juli stattgehabten Wahlen zum deutschen Reichstage haben eine wesentliche Stärkung der conservativen Richtung zur Folge gehabt. Die Socialdemokraten ver-

loren zwar die meisten ihrer früheren Sitze, aber gleichwohl vereinigten ihre Vertrauensmänner viel mehr Stimmen auf sich als das letzte Mal.

Der Einmarsch der Oesterreicher in Bosnien nimmt seinen Fortgang, aber nicht ohne daß denselben an einzelnen Orten bewaffneter Widerstand entgegengegesetzt würde.

Kraichmandeln.

11.

Mit **a** der abgefürzte Name einer Jofe,
Wiewohl im Bürgerhaus und nicht bei Jofe,
Bin ich mit **e** dem Alpenklub bekannt,
Dem Käsehändler auch als Lieferant.
Mit **i** sind unser fünf Dir beigegeben
Als Dienpersonal für's ganze Leben;
Mit **o** bin ich, die Königin der Welt,
Noch immer keinem Manne zugefellt.

12.

Mit **N** mach' ich gar Manches zu,
Mit **S** helf' ich verschweigen,
Mit **Z** bedeck' ich deine Ruh',
Mit **E** helf' ich erweichen.
Und schlägst du diese Köpfe ab,
Und nimmst eins aus der Mitten,
Dann kurgl' ich wohl den Rain hinab
Und geh' in kurzen Schritten.

Nr. 1—26 des Volksblattes sendet der „Volksblatt-Verlag“ in Straßburg i. E. gegen frankirte Zustellung von 1 M. franco zu.

Anzeigen.

W. Spindler's Färberei, Druckerei und chemische Reinigungsanstalt,
Konnesfeldt's vorzüglichen Thee,
Sprengel's reines, entöltes Cacaopulver,
Niederlage von Papier-Wäsche aller Art aus der Fabrik Mey und Edlich in Leipzig. Verkauf zu den Leipziger Original-Preisen
empfiehlt
L. Meyer-Nicolay,
Straßburg i. E., Brandgasse 6,
gegenüber der Mairie.

Dresch-Maschinen für Handbetrieb, 1, 2, 3 und 4 Zugthiere letztere mit Puffer- und neuerer Construction.
Säckel-Maschinen in 15 Sorten von 2 bis 6 Längen schneidend, ganz aus Eisen und Stahl gebaut von Nm 55—60 an. Neuer Catalog mit Preiscurant auf Wunsch franco und gratis. Agenten erwünscht.
Ph. Mayfarth & Comp.,
Maschinenfabrik in Frankfurt a. M.

Griechische Weine.
Unterzeichnetes Haus beschäftigt sich mit deren Einfuhr. Um das Bekanntwerden derselben zu erleichtern, versende
1 Probekistchen mit 12 ganzen Flaschen in 10 Sorten
Camarite, Corinthier, Ella, Kalliste, Vino di Bacco, Vino Santo, Mistrata Malvasier, Achaja Malv. weiss und roth, Vno Rose.
Flaschen und Kiste frei à **M. 17. 10.**
Unbedingte Bürgschaft für Reinheit und Aechtheit. Preisbrochüre auf Wunsch franco.
Neckargemünd. J. F. Menzer.

In dem Schottischen Saale in Straßburg, Schloßergasse 14, wird am Sonntag, den **11. August**, Vormittags **11 Uhr** in der **englischen Sprache Gottesdienst** abgehalten werden.

Drochhaus'
Kleines
Conversations-Lexikon
Encyclopädisches Handwörterbuch.
1878.
Mit zahlreichen Karten und Abbildungen.
40 Hefte à 30 Pfennig.
Vorrätzig
in allen Buchhandlungen.

— Chr. G. Hottinger —
Jesus Christus u. seine Kirche.
108 Bilder.
Im Buchhandel 1 M., beim Verfasser in Straßburg i. E. 80 Pf.
— Der Krieg 1870—71. Mit 64 Porträts u. vielen Denkmalen.
2. Auflage. 1 M. 60, beim Verfasser 1 M. 30. — Vielfach für Schüler geeignet und empfohlen.

Verlag von L. Fernau in Leipzig.
Recht, J. S., verbesserter praktischer Weinbau in Gärten und auf Weinbergen. Fünfte Auflage. 5. Abdruck, mit dem neuesten Verzeichniß der Rebenforten des Apothekers Neubert in Leipzig. Mit 15 Kupfertafeln und 7 Holzschnitten. 11 Bog. gr. 12. geh. 4 Mf.

Meyer, J. G., Ulmer Spargelgärtner, Anleitung zur nützlichsten und zweckmäßigsten Anlage und Behandlung der Spargelländer und Anzucht zu Kiefenspargeln. 2 Bog. gr. 8. 60 Pf.

Eberhard, synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache bearbeitet von Dr. Friedr. Rückert. 12. Ausgabe, mit Bezeichnung der Wörter in englischer, französischer, italienischer und russischer Sprache nebst Wörterverzeichnissen genannter Sprachen von Dr. Asher und Prof. Dr. Volk, und einer Einleitung über deutsche Vor- und Nachsilben mit Bezug auf solche in engl., franz., ital. und russ. Sprache von Prof. A. Volk. 1863. 62 1/2 Bog. 8. compl. 12 Mf.

Im Verlage von Friedrich Andreas Perthes in Gotha erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben: **E. Handtmann, der Slavismus im Lichte der Ethik.** 1878. 2 M. 40 Pf. Vielfach günstig besprochen.

Sieben erschienen und bei C. A. Womhoff, Straßburg i. E., Langestraße 119, vorrätzig: die Algermissen'sche **Specialkarte von Elsaß-Lothringen** in 2 Blättern. Preis unaufgezogen 6 Mark; auf Leinwand gezogen im Etui oder mit Rollstäben versehen Mf. 10. 50.

Nicht allein daß die Herstellung der Karte im Allgemeinen eine außerordentlich schöne ist, sondern sie verbindet auch damit die größte geographische Genauigkeit. Sämmtliche Bahnlinien, Chausséen, Wege sowie die Ortschaften bis auf den kleinsten Flecken, ja sogar Forsthäuser und Waldungen sind darauf verzeichnet und ist auch die Eintheilung der Reichslande in die einzelnen Kantone ersichtlich gemacht. Sie versteht daher nicht nur als Schulkarte ihren Zweck, sondern eignet sich auch vorzüglich zum Privatgebrauch sowie hauptsächlich für Geschäftsleute in ihren Komptoirs und ist daher der Ankauf dieser Karte auf's Beste zu empfehlen.

Pastoria. 39) Für das Stiftingshaus gingen in 2067 Gaben 3256 R. ein.

Herausgeber: Dr. Chr. G. Hottinger; Straßburg im Elsaß. — Druck und Expedition von G. Fischbach.

Pr. 33.
In den ge
ten be
igen Namen
nach sch
fere in bo
at, unter
weihen un
verfährt.
König
folge, als
zur Zeit
Schmach
Gedanken
schigt an
in Wern
Er fährt
deren Au
genführung
—41
Wolfsch
ist eine
gang De
König
Freiwill
hätten,
für würd
angere
nachfol
zahl der
Friedr
Wolfsch
ist eine
gang De
König
Freiwill
hätten,
für würd
angere
nachfol
zahl der
Friedr
Wolfsch